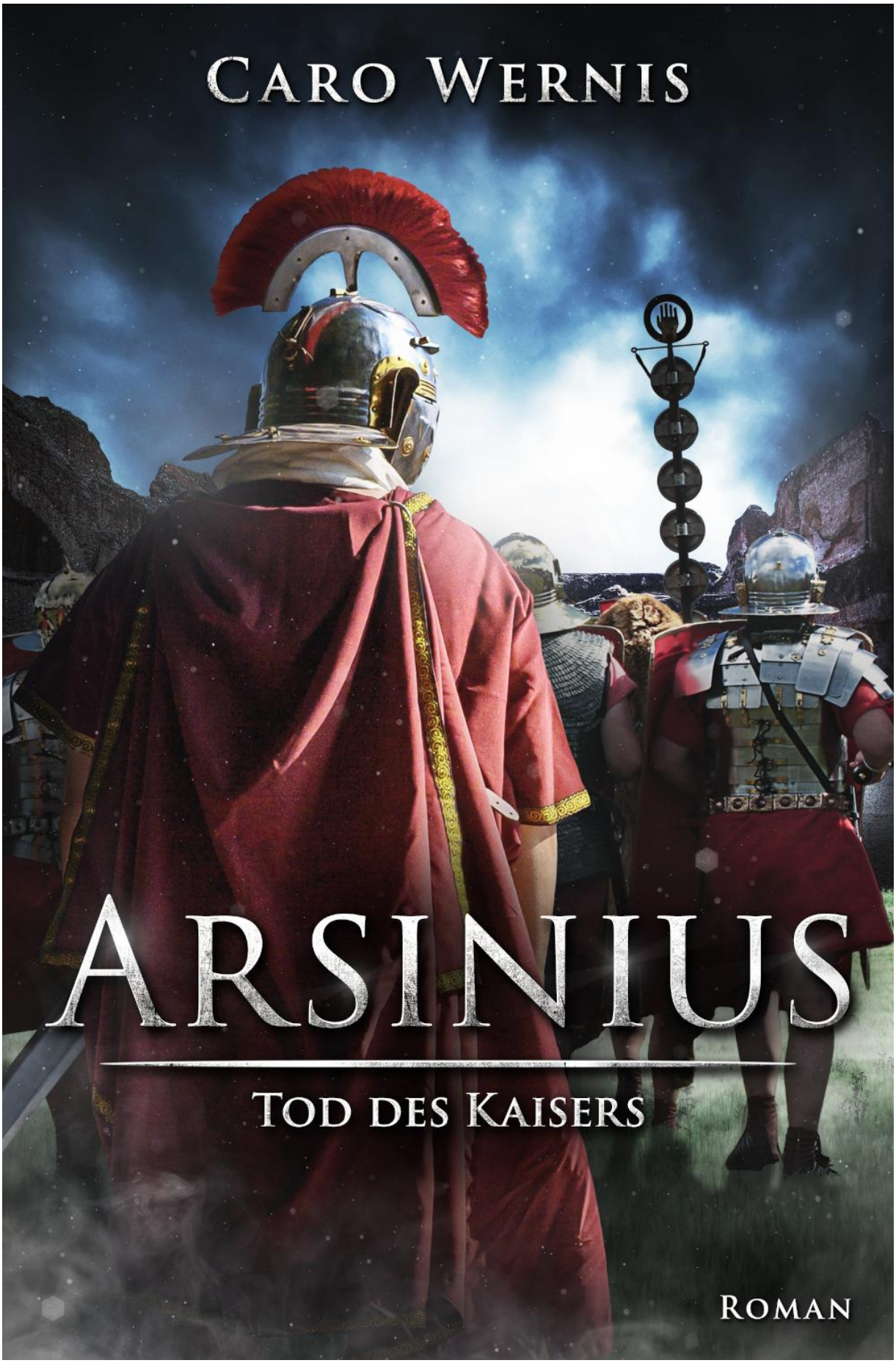

Caro Wernis
Arsinius
Tod des Kaisers
Roman

Prolog

Raetien, Juli 267 n. Chr.

Der hagere Legat verharrte vor dem Tempel des Jupiter. Er wischte den Staub von seinem schwarzen Umhang, während sein Blick auf die Statue der Friedensgöttin Pax fiel, die den Eingang des Heiligtums bewachte. Entschlossen zog er die Holztür des Tempels auf und trat in das Dämmerlicht.

Kleine Öllampen flackerten an den Säulen des Durchganges, der zur Marmorstatue des Göttervaters Jupiter führte. Die genagelten Soldatenstiefel des Legaten pochten über dem Steinboden. Er steuerte direkt auf die Jupiterstatue zu, die ihm Zepter und Adler entgegenhielt. Vor seinen Füßen stand eine Feuerschale, in der die Flammen tanzten. Ihr Licht flackerte auf den Gesichtern der schweigenden Männer, die vor dem Altar warteten. Zwei Offiziere am rechten Fuß des Gottes und einer abseits am linken Marmorfuß.

Der athletische Offizier zur Rechten wandte sich ruckartig um. Eine Hand ging an seinen Waffengürtel. Die dunklen Augen in seinem kantigen Gesicht glühten. Seine Hand lag kampfbereit auf dem Griff seines Schwertes. Der Bärtige neben ihm schob seinen blauen Mantel zur Seite und zog sein Messer.

Unbeirrt ging der Neuankömmling auf die Männer zu, während seine Finger die Spange des dunklen Mantels öffneten. »Salve, meine Herren.«

Der kampfbereite Offizier entspannte sich. »Du kommst spät.«

»Das ist nicht von Belang«, unterbrach ihn der Soldat neben ihm. Seine große, kräftige Statur und die derben Gesichtszüge standen im Gegensatz zu seinem nach der letzten Mode gestutzten Vollbart.

Der Hagere trat zu ihnen und erklärte: »Der Weg nach Mediolanum ist beschwerlich.«

»Salve«, grüßte der Soldat zur Linken mit gedämpfter Stimme. Seine Narbe auf der linken Wange glühte über dem Bart rot auf. Seine dunklen Augen huschten misstrauisch zu den beiden Offizieren. »Unser Treffen hat einen wichtigen Grund, dessen ist sich jeder von uns bewusst. Habt ihr die Spione des Kaisers Gallienus abgeschüttelt?«

»Gallienus' Spione sind genauso unfähig wie er selbst.« Der Mann mit dem kantigen Gesicht hob die Hand vom Messerknauf und winkte ab, als jage er eine lästige Fliege davon. »Kommen wir gleich zum Punkt. Rom ist in Aufruhr, Palmyra begehrt auf und Dakien rebelliert. Die Barbaren aus dem Osten drängen in das Reich wie ein gieriger Schwarm Wölfe. Wenn Rom eine Goldmünze ist, so hat Postumus sie in zwei Teile gebrochen, als er sich zum Gegenkaiser von Gallienus ausrief. Es ist Zeit, die Münze

wieder zusammenzusetzen. Wir brauchen einen starken Kaiser, um Postumus zu besiegen. Unser Treffen dient einzig und allein dem Wohle Roms.«

»Vereinen wir Rom«, warf der Soldat mit dem blauen Mantel ein und deutete auf die Statue des Jupiter. »Bringen wir Rom zu seiner alten Macht zurück!«

Alle vier nickten zustimmend, während sie sich gegenseitig musterten. Das Feuer knisterte unruhig in der Feuerschale und trieb Rauchschwaden zu den Deckenbalken hinauf.

»Die Zeit ist reif«, antwortete der Mann mit dem kantigen Gesicht und seine Faust schloss sich erneut um den Schwertknauf. »Wir haben Gallienus in Sicherheit gewiegt und ihm unsere Loyalität demonstriert.«

»Wie?«

Der Offizier strich sich über seinen gestutzten Bart. »Wir brachten ihm den Kopf des Mannes, der seinen Sohn tötete.« Bei diesen Worten ging sein Blick zu dem neben ihm stehenden Offizier mit dem kantigen Gesicht, der zustimmend nickte.

Der Mann mit der Narbe stemmte die Fäuste in die Hüften. Die dunklen Augen verengten sich. »Ihr heuchelt Loyalität und ich streite mich öffentlich mit dem Kaiser. Meine Position als Präfekt wankt. Wir müssen schnell handeln.«

Der Kantige schnaufte abschätzig und deutete auf die Jupiterstatue am Altar. »Bei den Göttern, wenn du uns in der letzten Schlacht beigestanden hättest, wäre das Reich vereint, mit Gallienus als Kaiser. Postumus wäre tot und wir könnten uns das alles sparen.«

Die dunklen Augen blitzten neben der Narbe auf, als er schnaufte. »Willst du mir etwa unterstellen, ich würde meinen Schwur nicht halten?« Seine Hand legte sich um den Knauf seines Gladius.

»Meine Herren!«, donnerte der Hagere dazwischen, als riefe er seine Kohorte zusammen.

Die Kontrahenten verschränkten die Arme vor der Brust und nickten.

»Gallienus ist zu schwach, er muss sterben.«

»In diesem Punkt sind wir uns einig«, bestätigte der Präfekt und kratzte sich an seinem Vollbart. »Wie beseitigen wir Gallienus? Die letzten Kaiser starben durch die Hand der Prätorianer. Aber seine jetzige Leibgarde ist loyal.«

»Wir müssen zusammenarbeiten«, sagte der Größte von ihnen. Seine kantigen Kiefermuskeln spannten sich an und seine braunen Augen richteten sich auf die Umstehenden. »Wir müssen Gallienus überreden, den Kampf mit Postumus wieder aufzunehmen. Sobald wir im Legionslager zusammentreffen, vereinen wir uns, lenken seine Prätorianer ab und führen es zu Ende.«

Der Hagere nickte bedächtig. »Wer tötet den Kaiser?«

»Sobald die Prätorianer abgelenkt sind, wird mein Mann die Gelegenheit nutzen«, antwortete der mit dem kantigen Gesicht und entspannte den Kiefer. Abrupt hielt er in der Bewegung inne und sein Kopf ruckte zum Eingang. »Still!« Seine Hand fuhr ans Schwert.

Alle Köpfe folgten seinem Blick. Das Licht der Fackeln im Altarraum wiegte sich im Luftzug der offenen Eingangstür. Schatten tanzten an den Tempelwänden und ließen die Kampfszenen der Wandfriese lebendig erscheinen. Ein Pferd schnaubte vor dem Tempeleingang. Hufe schlugen träge auf die Steine der Straße. In der Ferne heulte ein Hund. Er entspannte sich und erklärte trocken. »Der Lohn für den Verrat ist entweder der Tod oder die Kaiserwürde.«

Der Narbige leckte sich über die Lippen und blickte in die Runde, als er seine Frage stellte. »Und wer wird zukünftig zum Kaiser ausgerufen? Einer von uns?«

Schweigen legte sich über die vier Verschwörer. Das Feuer vor dem Altar des Jupiters prasselte. Ein Käuzchenruf drang in den Tempel.

Der Kantige winkte mit steinerner Miene ab. »Wir werden sehen. Ich will ein Versprechen von jedem«. Er blickte einem nach dem anderen tief in die Augen. »Sobald ein neuer Kaiser gewählt worden ist, stimmt jeder von uns dieser Wahl zu. Keine Kämpfe zwischen den Legionen. Keinen Kampf, Römer gegen Römer!«

Alle nickten zustimmend.

»Ich will von jedem eine Sicherheit«, forderte der Narbige, dabei stemmte er seine Fäuste in die Hüfte. »Mein Risiko ist das größte. Ich streite mich offen mit dem Kaiser. Ich will einen Pfand eurer Loyalität.«

Der Bärtige verschränkte die Arme mit seinem blauen Mantel vor der Brust. »Es gibt keine endgültige Sicherheit. Jeder von uns weiß um den Verrat des anderen. Das sollte genügen, um zu schweigen!«

»Ich will eure Söhne als Pfand«, verlangte der Narbige und blickte entschlossen in die Runde.

Die anderen drei lachten auf und sahen sich belustigt an.

Der Bärtige sprach es aus: »Keiner von uns hat einen Sohn und du weißt das.«

Mit schmalen Lippen antwortete der Narbige: »Jeder von euch zeugte Bastarde, sie sind alt genug zum Kämpfen.«

Bedauernd schüttelte der Hagere den Kopf. »Ich kann dir nur Töchter anbieten.«

Das Lachen wurde herzlicher. Der Kantige klopfte ihm auf die Schulter. »Sagt man nicht, die Frauen stehen auf Männer, die nur Weiber zeugen?«

»Ich kann mich nicht beklagen«, antwortete der Hagere mit einem gequälten Lächeln und sein Blick ging kurz zur Jupiterstatue. »Doch ich hätte einen Neffen, der …«

»Schluss!« Der Offizier mit der Narbe hob die Hand und wartete, bis das Lachen erstarb. »Schick mir diesen Neffen! Und eure Bastarde erwarte ich in den nächsten Wochen in meiner Legion. Ich schicke euch meine ältesten Bastarde. Und eines verspreche ich euch: Krümmt ihr meinen Jungen auch nur ein Haar, schicke ich euch die Köpfe eurer Bastarde.« Er streckte seinen Arm in die Mitte der Umstehenden. »Besiegeln wir unser Versprechen vor Jupiter!«

Vier Hände griffen ineinander.

II. Der Ritt

Raetien, Juli 267 n. Chr.

Die Hitze des Nachmittages flirrte über der Ebene. Hochbewachsene Weizenfelder säumten die ungepflasterte Straße, die ostwärts nach Raetien führte. Ein Dutzend Legionäre trieb ihre müden Pferde an. Die Hufe der Pferde wirbelten Staub und Dreck auf. Die Legionäre folgten ihrem Zenturio Julius, jeweils zwei Reiter nebeneinander und sechs Reihen hintereinander.

Arsinius zügelte seinen grauen Hengst direkt neben dem führenden Zenturio. Er zog sein grobes Halstuch vom Mund und rief: »Die Pferde brauchen eine Pause. Wir reiten seit dem Morgengrauen.«

Zenturio Julius würdigte ihn keines Blickes und behielt sein scharfes Tempo bei. Er war kein Mann der vielen Worte.

Eine Rast war längst überfällig. Arsinius spürte die Blicke der erschöpften Soldaten in seinem Rücken. Doch kein Reiter wagte es, den Zenturio anzusprechen, also musste er es tun. »Ein Packpferd lahmt bereits!«, rief er Julius zu.

Julius wandte ihm sein kantiges Gesicht zu und schenkte ihm einen wütenden Blick aus seinen tiefschwarzen Augen. »Verschwinde, Arsinius. Ich befahl dich ans Ende der Gruppe.«

»Mein Platz ist hier, neben dir, Zenturio, denn ich bin dein Optio.« Den ganzen Tag lang ritt Arsinius bereits am Ende der kleinen Zenturie und bildete die Nachhut. Der Staub der Straße hatte sich in den letzten Stunden tief in seinen Lungen eingebrannt, obwohl er sein Halstuch über Nase und Mund gebunden hatte.

»Dein Platz ist da, wo ich dich hinbefehle!«, blaffte Julius, holte mit seiner Gerte aus und schlug damit auf den schaumbedeckten Hals seines Pferdes. Das Tier reagierte nicht, sondern keuchte angestrengt im Galopp. »Du hast zu gehorchen, als Optio und als Sohn!«

Ziehsohn, wollte Arsinius ihm entgegenschleudern, doch er presste seine Lippen zusammen. Jedes Widerwort reizte Julius und könnte ihn sein Versprechen vergessen lassen. Das Legionslager des Präfekten Aurelian lag zwei Tagesritte entfernt. Zwei Tage, nur zwei Tage! Dort würde sich sein langersehnter Traum erfüllen. Er würde den Lohn für seinen erfüllten Auftrag erhalten. Julius musste sein Versprechen einlösen und ihm ein Gespräch mit Aurelian vermitteln. Bei den Göttern, würde Aurelian seine Fragen überhaupt ehrlich beantworten? Würde er seine Mutter, an die er sich nicht erinnerte, und seine restliche Familie finden? Würde ihn Aurelian zum Zenturio befördern?

Als Julius erneut mit der Reitgerte ausholte und auf den Hals seines Pferdes schlug, konnte Arsinius die Widerworte, die ihm auf der Zunge brannten, nicht mehr zurückhalten. »In einer Stunde hast du dein Tier zu Schande geritten.« Ohne eine Antwort abzuwarten, lenkte er seinen Grauen an den Rand des Weges, um sich zurückfallen zu lassen. Dabei ließ er Julius nicht aus den Augen. Nur zwei Tage!

Während er sein graues Pferd zügelte, zog er sich wie die anderen Soldaten das Halstuch über die Nase. Ihre schmutzigen Gesichter unterschieden sich kaum in dem aufwirbelnden Sand. Die Weizenfelder leuchteten hellgelb in der Sonne.

Doch plötzlich begann das helle Gelb zu verschwimmen. Eine ungewöhnliche Wolke aus Sandstaub näherte sich von der Seite her.

Neugierig richtete sich Arsinius in seinem Sattel auf und starrte über die Weizenfelder hinweg. Er spürte ein leichtes Dröhnen und die Erde zitterte. »Reiter!«, brüllte er.

Julius wandte sich um und seine Augen weiteten sich. Der Zenturio zügelte sein Pferd und hob den Arm. »Anhalten!«

Die Männer zügelten ihre schweißbedeckten Pferde und brachten sie in der Hitze zum Stehen. Hufe stampfen, Pferdegeschirre klirrten und das Leder der Sättel knarzte. Ein Aufseufzen ging durch die Reihen der erschöpften Soldaten.

»Eine ganze Reiterkohorte kommt aus östlicher Richtung.« Arsinius zeigte zu der Kreuzung, die sie gerade passiert hatten, und zum Feldweg. »Sie reiten schnell.«

»Optio!«, rief ihn Julius zu sich.

Arsinius lenkte sein Pferd zum Zenturio. »Der Staubwolke nach zu urteilen, sind es 50 Reiter oder mehr.«

»Optionen?«

Arsinius blickte zu dem sandfarbenen Schleier, an dessen Spitze nun metallblitzende Reiter auftauchten. »Gegen 50 Reiter kommen wir nicht an. Wir sind nur 20. Wir fliehen besser. Ich könnte zurückbleiben und nachsehen, wer dort kommt.«

Julius lachte verächtlich auf. Aus seinen schwarzen Augen blitzte er Arsinius an. »Willst wohl keinen Staub mehr schlucken.«

Arsinius' Hand verkrampfte sich am Zügel. Nur noch zwei Tage! »Wie lautet dein Befehl, Zenturio?«, fragte er mit unbewegter Miene.

»Achtung, Männer!«, brüllte Julius. Dem alten kampferprobten Legionär mit der Statur des Herkules war nicht anzusehen, ob er Gefahr witterte. Er brummte ein paar Worte vor sich hin und die harten Züge in seinem Gesicht verdüsterten sich. Dann griff er an seinen Sattelknauf, löste den Helm und stülpte ihn über sein kurzes graues Haar. Auf seinen muskulösen Armen glänzte der Schweiß, als seine Hand an den Knauf seines Schwertes ging.

»Zenturio, die Befehle!«, drängte Arsinius.

»Kampfstellung, Optio!«

Fragend hob Arsinius die Augenbrauen. »Das wäre fünf zu eins.«

»Schnauze, gib die Befehle, Optio!«

Arsinius fragte nicht, ob der Befehl eine Vorsichtsmaßnahme oder eine Kampfposition sein sollte. Er wendete den Grauen und rief den Reitern die Befehle zu. »Kampfstellung! Vier Männer eine Linie bilden, drei Reihen dahinter!« Dabei deutete er auf die Staubwolke, die von der Seite her auf sie zukam. Er drückte dem Grauen seine Ledersandalen leicht in die Flanken und ließ ihn an die Spitze der Kampfformation traben. »Schildträger zu mir! Packpferde in die Mitte!«

Er tastete mit der Hand nach seinem Schienenbrustpanzer. Die Schnallen saßen tadellos. Er fingerte nach seinem Ledergürtel und prüfte, ob sein Gladius locker in der Scheide saß. Mit der anderen Hand prüfte er den Sitz des Dolches an seinem Gürtel. Hastig kämmte er sich die braunen Locken aus der Stirn, griff nach seinem Helm und setzte ihn auf. Seine linke Hand zwängte sich durch die Schnallen seines Schildes und er hob ihn an. Er war kampfbereit. Er drehte sich zu den Soldaten um und rief: »Schilde hoch!«

Sofort stellten sich drei Reiter neben ihn auf die Straße. Ein weiterer Reiter drängte sich auf seinem Pferd an ihm vorbei. Der Zenturio stoppte sein Pferd direkt vor ihm. Er kniff die Augen zusammen, um die Herannahenden besser erkennen zu können.

»Zenturio!«, rief Arsinius. »Dein … Vorsicht!«

Julius würdigte ihn keines Blickes. »Schnauze!«

Arsinius nahm es hin. Noch zwei Tage, wenn er diesen Tag überlebte! Sein Grauer begann, von einem Huf auf den anderen zu treten, bis Arsinius leicht am Zügel zog. Der Hengst blieb stehen und reckte den Kopf in die Höhe, als wolle er prüfen, ob Gefahr drohte. Unter dem Helm brach Arsinius der Schweiß aus. Er wischte seine rechte Hand an der roten Tunika ab und griff nach den Zügeln. Gegen 50 Reiter kamen sie nicht an und Julius war erfahren genug, um das genau so einzuschätzen. Warum rührte er sich nicht?

Arsinius zog sein Langschwert und packte die Schlaufe seines Schildes fester. Hatte er vier Wochen lang die Demütigungen seines Ziehvaters ertragen, um nun zwei Tage vor dem Ziel zu sterben? Wenn er das hier überlebte, würde er den Göttern opfern!

Die entgegenkommenden Reiter wurden langsamer. Die erste Reihe bildete eine Phalanx aus Speeren und Schilden.

Arsinius kniff die Augen zusammen. Den Pferden und Rüstungen nach handelte es sich um Römer. Aus der Staubwolke erhob sich ein Banner, das von einem Signifer getragen wurde. Es war eine römische Standarte, wie ihre. Metall spiegelte sich in der Sonne. Die fremden Reiter waren in voller Rüstung, Soldaten, genau wie seine Einheit. Arsinius behielt die Hand am Schwertknauf. In diesen Zeiten kämpfen Römer gegen Römer, Kaiser gegen Kaiser. Aus Freunden wurden Feinde, aus Feinden neue Verbündete.

Julius ließ die Zügel seines Pferdes fallen. Gemächlich knotete er die Lederriemen seines Helmes auf und zog ihn sich vom Kopf. Seine Stirnfalten glätteten sich. Jetzt war sich Arsinius sicher, dass der Alte wusste, wer ihnen entgegenritt. »Zenturio?«

»Mach deine Arbeit, Optio!«

Welche? Man sollte immer vom Schlimmsten ausgehen, diese Lektion kannte er von Julius. Arsinius hob seinen Schild. »Bogenschützen, fertigmachen!«, rief er nach hinten.

»Idiot!«, zischte Julius ihm zu und hob seine Hand. »Waffen runter und macht gefälligst ein freundliches Gesicht!«, brüllte er den Soldaten zu.

»Was?« Fragend blickte Arsinius zu Julius, der ihn jedoch nicht beachtete. Arsinius presste die Lippen fest zusammen, um ihn nicht als alten Bastard zu beschimpfen. Zwei Tage! In Gedanken wiederholte er es, bis der Druck in seiner Brust nachließ.

Der Soldat neben ihm hob fragend die Augenbrauen. Die Mimik beantwortete Arsinius mit einem Schulterzucken.

Arsinius rief den Soldaten Befehle zu. »Bogen senken! In Position bleiben! Falls der Zenturio es sich wieder anders überlegt«, fügte er leise an. Er ließ die Zügel fallen, knotete das Halstuch auf und wischte sich den Schweiß von Gesicht und Hals. Dann nahm er einen kräftigen Schluck aus dem Wasserbeutel und beobachtete die Näherkommenden.

Seine Hand tastete nach dem Medaillon, das unter den Metallplatten der Rüstung verborgen lag, direkt auf seiner Brust. Sinara hatte es ihm geschenkt, als sie sich in Britannien trennen mussten. Ihre Hand hatte leicht gezittert, als sie ihm den Talisman um den Hals gelegt hatte. Er erinnerte sich an ihre zarten Gesichtszüge und die Farbe ihrer Augen, die wie Bernsteine leuchteten. Sie hatte ihm gesagt, dass er ihr Herz berührt hätte. Er hatte diese Worte erwidern wollen, doch sie kamen nicht über seine Lippen. Nein, rief er sich zur Ordnung. Sinara war in Britannien und er hier. Sie waren tausende Meilen voneinander entfernt und so war es passend. Arsinius band sich das Tuch wieder um den Hals.

»Zenturio Julius!«, rief ihnen der näherkommende Anführer entgegen und brachte seinen tänzelnden Schimmel vor Julius zum Stehen. Der Offizier trug eine aufwendige silberbeschlagene Rüstung. Arsinius konnte die Abzeichen auf der Rüstung erkennen. Sie zeigten die Erfolge seiner Schlachten. Sein Helmaufsatz wies ihn als Präfekten der Kohorte aus. Er wurde von Offizieren, Standartenführern und mehreren Leibwächtern umringt. Langsam legte sich der Staub.

Julius salutierte nachlässig vor dem ranghöheren Soldaten. »Präfekt Marcus Aurelius Probus!«

Der Präfekt zog sich den Helm vom Kopf und gab ihn achtlos an seinen Soldaten weiter. Mit ernster Miene nickte er Julius zu. Sein Gesicht war hager und kantig, mit einer geraden Nase. Es war eher das Gesicht eines Philosophen als das eines Kriegers. »Legat, mein Freund. So viel Zeit muss sein.« In seiner Stimme klang etwas Warnendes mit.

Julius musterte Probus, zog die Mundwinkel nach oben, ohne zu lächeln, bevor er antwortete. »Legat! Was für ein Zufall. Was verschlägt dich von der Südgrenze in den Westen?«

»Ich folge dem Ruf meines Herrn, dem Kaiser Gallienus. Vorher treffe ich sicherlich auf Präfekt Aurelian.« Probus klang nüchtern, mit einem Unterton der Überheblichkeit. »Ich will mit ihm auf meine Beförderung anstoßen.«

Julius zog die Mundwinkel wieder herab. »Meine Bewunderung ist dir sicher.«

»Warum so misstrauisch?« Probus deutete auf die halbgespannten Bögen.

»Man weiß nie, wer einem gegenübersteht: Freund oder Feind.«

Probus' gelangweilt wirkender Blick ging über die Reihen von Julius' Soldaten hinweg, als sein Blick an Arsinius hängenblieb und sich kurz weitete. »Ich sehe, du reitest mit deinem Ziehsohn Arsinius. War eure Mission erfolgreich? Ihr seid mir beide heute Abend willkommen.«

Arsinius fing den Blick auf. Woher kannte dieser Mann seinen Namen? Woher wusste der Legat, dass er der Ziehsohn war und nicht der leibliche Sohn, wie es Julius stets propagierte? Wie konnte er von seiner vorherigen Reise nach Britannien erfahren haben,

wenn die damalige Mission doch geheim war? Es klang nach einer Feststellung, nicht nach einer Frage.

Julius schob sein Pferd zwischen Probus und Arsinius. »Er ist Soldat. Das steht ihm nicht zu.«

Arsinius wurde bewusst, dass er einen Legaten anstarrte. Eilig salutierte er und ließ Probus' Musterung über sich ergehen, während er seinen Blick auf den schwarzen Mantel des Legaten ausrichtete. Probus nickte ihm zu. »Ich hörte, du hast einen Auftrag für Kaiser Gallienus erfüllt?«

Julius kam mit seiner Antwort Arsinius zuvor. »Das hat er. Wenn du erlaubst, wir haben es eilig.«

Probus ignorierte Julius. »Sicherlich hat dich der Kaiser für deine Tat reich beschenkt.«

Arsinius schwieg. Egal, was er Probus antwortete, es würde Julius verärgern. Und dann würde dieser sein Versprechen vergessen, die Audienz bei Aurelian. Was war ihm wichtiger? Eine Familie oder die Beförderung? Stand ihm als Optio eine solche prekäre Frage überhaupt zu? Als Zenturio konnte er Aurelian ansprechen, ohne Aufsehen zu erregen, und nach seiner Familie fragen. Konnte ihm der Probus dabei nützlich sein?

»Rom wird seine Dankbarkeit zeigen«, erklärte Julius kühl. »Und nun reiten wir weiter.«

Probus winkte nach seinem Helm. »Ich erwarte euch heute Abend in meinem Zelt. Es gibt viel zu bereden, unter Freunden. Du musst mir alles berichten, Optio!«

Arsinius konnte das Gesicht seines Ziehvaters nicht sehen, doch seine Stimme klang gepresst. »Reden, Legat? Nun, wenn es dir beliebt.«

Probus sah Julius kurz an. »Ich bin erfreut, dass sich unsere Wege kreuzen.« Er setzte seinen Helm auf und zog sich den schwarzen Mantel fest um die Schultern. Ohne einen weiteren Gruß nahm er die Zügel auf, wendete und ritt voran.

Julius nickte Probus mit einem dunklen Blick hinterher und zischte leise: »Verdammter Aufschneider. Ich weiß nicht, warum Aurelian ihn überhaupt beachtet.«

Arsinius senkte seinen Kopf und presste die Lippen aufeinander, um nicht vor Freude laut loszujubeln. Wenn der Legat über den Erfolg seiner Mission Bescheid wusste, hatte Aurelian ebenfalls Kenntnis davon. Würde Aurelian endlich seine Leistungen anerkennen? Würde er ihm antworten, wenn er ihn nach seiner Familie fragte?